

INTERNATIONALE ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

MONATLICHE BEILAGE ZUR "NEUEN ERZIEHUNG"
UNTER MITWIRKUNG VON **Dr. M.H. BAEGE, Dr. WALTHER KOCH**
UND **IDA KORITCHONER** I. A. DER PÆDAGOG. ABTEILUNG
DER DEUTSCHEN LIGA FÜR VÖLKERBUND HERAUS-
GEGEBEN VON DR. ELISABETH ROTTEN

Nummer 11

November 1920

Abdruck gestattet und erwünscht, Belegexemplare
erbeten an Dr. E. Rotten Berlin, Unter den Linden 78

Inhaltsverzeichnis:

o.A (Rotten, Elisabeth): Erziehungsheim Lendenhof - Ein Stück Tat
gewordene Jugendbewegung - S. 89 (Themenheft)

Behnke, Dr. Egon: Karl Wilker und sein Lindenhof - von einem Mitarbeiter -
S. 92

Herrmann, Walter: Warum wir vom Lindenhof fortgehen - von einem
anderen Mitarbeiter - S. 97

Brendel, Hans: Was uns der Lindenhof mitgegeben hat - von einem früheren
Schüler - S. 98

X: Brief einer Mutter - S. 99

Fry, Joan Mary: Ausländische Stimmen I - S. 99

Koritschoner, Ida: Ausländische Stimmen II - S. 100

Mayer, Conrad Ferdinand: Ein bisschen Freude - S. 101 (Gedicht)

Becker, Heinrich: Das Wagnis - S. 101

Rotten, Elisabeth: Aufruf - S. 102

v. Goethe, J.W.: Leiden des jungen Werthers - S. 104 (Zitat)

ERZIEHUNGSHEIM LINDENHOF.

EIN STÜCK TAT GEWORDENE JUGENDBEWEGUNG.

Nur wo du bist, sei alles immer kindlich,
Dann bist du alles, bist unüberwindlich.
Goethe, Marienbader Elegie

WEM es am Herzen liegt, dem Verlangen der 'Völker nach Einigung und Zusammenarbeit anstelle feindseligen Abwehr- und Angriffsgeistes von der Innenseite her zu dienen, der wird unweigerlich auf den Weg der Erziehung geführt. Erziehung, wie es in diesen Blättern immer wieder ausgesprochen worden ist, nicht im Sinne einer Tendenz-erziehung "zum" Pazifismus, "zum" Völkerbund. Schon das erste tastende Vorwärtsschreiten auf diesem Wege hat gezeigt; daß wir um so weiter dringen, je mehr wir fürs erste den äußern Zweckgedanken ausschalten und tiefer in das Wesen reiner und freier Menschenbildung blicken, weil nur sie den wahrhaft friedwilligen und Friede wirkenden Menschen werden und wachsen läßt.

Das pazifistische Problem - um der Kürze wegen dies Kennwort zu gebrauchen - verträgt keine Vereinzelung. Die Grundkräfte, die uns aus der innern Zerrissenheit als Volk und die die Welt aus der großen Wirrnis, ja Verzweiflung erlösen können, stehn in tiefem innerm Zusammenhang. Dreierlei Strömungen intensiven Schaffenwollens sind heute nm Werke, den Ausweg aus dem sozialen und Internationalen Chaos zu linden. Politische Arbeit müht sich um Wiederaufbau, um die Einrichtung neuer, die Veränderung alter Institutionen, um wirksame, praktische Maßnahmen. Ideelle Arbeit will den Gedanken eines neuen Gemeinschaftssinnes erwecken und ausbreiten, Verbindungen herstellen zwischen solchen, die, von diesem Geist ergriffen, ihn zu verwirklichen streben; Kanäle öffnen, durch die schon heute Wellen solchen neuen Lebens in

||Seite 89||

die politischen Institutionen einströmen können. Beides ist notwendig und gut, bleibt aber ein leeres Spiel, so ernst es gemeint sein mag, solange ihm nicht schöpferische Kraft aus dem Dritten, Wesentlichen zuwächst: einer bereits vorhandenen lebendigen Wirklichkeit. Nur von ihr kann der politischen und ideellen Arbeit ihr Herzblut zufließen.

Der Machtwahn vieler Jahrzehnte hat seinen furchtbaren sinnlichen Ausdruck im Völkerkriege, dieser seinen Abschluß in einem Frieden aus dem gleichen "alten" Geist - 'oder Ungeist - gefunden. Dem Schoße des nur äußern Friedens entkeimt dennoch ein Neues, unerhört Kühnes: der freie - Bund der Völker als großes, zugleich politisches und erzieherisches Ziel: Das Schicksal der Welt hängt daran, ob den Menschen, die ihn aufbauen wollen - und ein jeder ist dazu berufen - sich bewußt werden, daß dieser neue Wille einen grundstürzenden Bruch mit der politischen Vergangenheit und ihrer psychologischen Quelle im Lebensgefühl der Einzelmenschen bedeutet. Nur dann aber wird dieser neue, junge Geist siegen, umgestalten, das wesenlos gewordene, aber zähe Alte neubauend umschaffen, wenn er erst einmal an zündenden Beispielen in Reinheit Gestalt gewinnen kann. Wenn er anknüpft an alles Lebendige, Fortzeugende am Ueberkommenen, aber nirgends paktiert mit dem Alten, innerlich Erstorbnen, sofern es negativ, lebensfeindlich, gewalttätig und eigensüchtig ist. Wenn der neue Geist die künstlich, oft nur, durch Lähmung gebundene, aber nicht innerlich verbundene Gesellschaft schöpferisch zersetzt durch gelebte und wachsende Gemeinschaft. Der Lindenhof, von dem die nachfolgenden Seiten erzählen, war eine Stätte, wo dieser echte Jugendgeist sich seinen Körper zu bauen begann und eine Wirksamkeit ausstrahlte, die weit über den Umkreis unmittelbaren Einflusses hinausgriff. Es ist kein Zufall, keine Gedankenlosigkeit, wenn ausländische Pädagogen, die ihn besuchten, sich wieder und wieder, äußerten, daß sie darin einen Lichtpunkt und einen Hoffnungsstrahl für ein neues Deutschland sahen.

Wenn es nach dem bekannten Wort im Grunde der deutschen Schulmeister war, der Schlachten gewann - auf Kosten der deutschen Volksseele - so wird es ein anderer Geist in der Erziehung sein, der uns das Höhere, den tätigen Frieden, gewinnt. Die Umwandlung der Standes- und Autoritätsschule in die Gemeinschafts- und Einheitsschule hat zugleich Abbild und Wegbahnerin des nationalen Lebens im Großen zu sein: der Wandlung vom Obrigkeitsstaat, der selbst noch kaum den Feudalstaat überwunden hatte, zur freien Volksgemeinschaft denkender und mitverantwortlicher Bürger als mitschaffendes Glied der Völkerfamilie. Ehe nicht Erziehung und Schule im Kleinen, im tiefsten Ernst von unten aufbauend diesen Weg durchlaufen, bleibt der erst äußerlich vollzogene Formenwechsel ohne Wesensgehalt. Der alte Staat und die alte Schule spiegeln einander darin wieder, daß beider Leben nicht auf die Wechselwirkung des geistigen Nehmens und Gebens gegründet war. Der Staat forderte Gehorsam vom Untertanen und gewährte ihm "Sicherheit und Ordnung", ohne daß zwischen beiden Prozessen ein lebendiger Zusammenhang gewesen wäre, ohne daß, der eine Teil ein Diener

und Helfer des andern war um der gemeinsamen Schöpfung des Ganzen und um des Wohles und der sittlichen Vervollkommnung seiner Glieder willen. Schule und Erziehung stellten den jungen Menschen unter eine Reihe

||Seite 90||

von ihm nur zu oft unverstanden gebliebenen und häufig genug leeren Gesetzen und verabreichten ihm fertiges Wissen, anstatt daß Lehrende und Lernende gemeinsam geforscht und an Natur und Leben gerätselt hätten: anstatt daß sie einander im Wetteifer Vorbild gewesen wären: der Erzieher durch die Ueberlegenheit im Wissen und Erfahrung, das Kind unbewußt durch die Reinheit des Blickes, mit dem es die auf ihn eindringende Welt auffängt, und beide in freiwilliger Bejahung erkannter Pflichten. Die tiefe Verantwortung vor ewigen Gesetzen die Ehrfurcht vor der heiligen, von innen wirkenden Ordnung des Lehens selber, unter die ein Erzieher solchen Geistes sich stellt - die Selbstverantwortung, die den Heranwachsenden zuerkannt wird, schützt die Freiheit vor jeder individualistischen Willkür: sie, die dem Individuum das Höchste geben, sondern von ihm auch das Stärkste an selbstlosem Dienst um das werdende und Echte.

Der Hang zu falscher Bevormundung der Jugend geht tief zurück in die deutsche Geistesgeschichte. 1828 spricht Goethe mit Eckermann über das freie, natürliche Auftreten junger Fremder, die ihn besuchen, und er vergleicht die deutsche Erziehung mit der fremdländischen. Jene, sind junge Menschen, "die die Courage haben, das zu sein, wozu die Natur sie gemacht hat", an denen "nichts verbildet und verbogen" ist, denn in ihrem Lande "kommt das Glück der persönlichen Freiheit schon den Kindern zugute, so daß sie sowohl in der Familie als in den Unterrichtsanstalten mit weit größrer Achtung- behandelt werden und einer weit glücklich - freieren Entwicklung genießen, als bei uns Deutschen". Klagend erzählt er, wie immer wieder harmloser Frohsinn bedroht wird durch das Herannahen irgendeines Machthabers, "Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen oder singen und rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister". Und als Folge sieht er eine Generation "besonders junger deutscher Gelehrter" ,und Jugendbildner, selbst "jung ohne Jugend alles Jugendgefühl und alle Jugendlust ist bei ihnen ausgetrieben, und zwar unwiederbringlich". Und bange stellt er die Frage hin, wie es wohl „in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht

mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein".

Wenn hier und im folgenden der prinzipielle Gegensatz, der zur Darstellung kommt - an einem Beispiel, das prototypisch die psychologische Seite der Weltlage widerspiegelt - mit "jung" und "alt" bezeichnet wird, so sei, obgleich es für viele überflüssig sein wird, nochmals ausdrücklich gesagt, daß es sich dabei um keine, auch nicht eine fließende, Jahresgrenze, sondern um einen tiefen Wesensunterschied handelt. Einen Wesensunterschied, der in deutlichem Querschnitt auch Gleichaltrige trennt, den Jahren nach Junge von innerlich Jungen, Bejahrte von Bejahrten scheidet. Es kommt darin ein ewiger und tragischer Gegensatz zum Ausdruck, den man gewiß auch anders bezeichnen kann, den aber die deutsche Jugendbewegung, als sie ihn neu entdeckte, mit innerm Reeth so nannte und' den Rousseau imd Lagarde, Schopenhauer und Nietzsche so empfanden, wenn sie im Jugendgeist und seinem Eigenwert das Schöpferische und

||Seite 91||

Ursprüngliche menschlicher Begabung erkannten. Am schärfsten hat es vielleicht Goethe formuliert, wenn er in seiner berühmten Charakteristik Schillers "jene Jugend, die uns nie entflieht," eins setzt mit "jenem Mut, der früher oder später den Widerstand der stumpfen Welt besiegt".

Nur dann aber wird junger Geist den Widerstand des Ueberlebten, aber krampfhaft Beharrenden - die Entmenschlichung des Staates im Innern, den Gewaltfrieden außen - sieghaft überwinden, wenn wir selbst den Mut aufbringen, diesen Geist der Unmittelbarkeit, Unbedingtheit und Wahrhaftigkeit praktisch zu bejahen, indem wir ihn hereinbrechen lassen in unsre verstaubten Amts- und Schulstuben, auch wo er uns im bequemen Schlendrian aufstört. Ob wir Aelteren fortfahren wollen, der Jugend allenfalls einige "idealistische" Brausejahre zu gönnen, bis sie einget in Philistertum "realer" Nützlichkeitsberechnung, oder ob wir, wo immer diese Jugend fordernd und gestaltend, aber auch Lebloses und Hohles richtend und vernichtend, an unsre Türe pocht, ihr in ihrer Eigenkraft Einlaß gewähren bis in unsre politischen Einrichtungen hinein - dies entscheidet zutiefst das Schicksal unsres Volkes, daheim und zwischen den andern Völkern.

Wir geben im folgenden einigen Berichten Raum, die dartun sollen, warum der Lindenhof uns eine Keimzelle solchen neuen Menschentums erscheint und allen, die um sein Schicksal wissen, die Verantwortung auflegt,

seinem Schöpfer ein Feld reinen Wirkens bereiten zu helfen.

KARL WILKER UND SEIN LINDENHOF.

VON EINEM MITARBEITER.

Dort, wo die gedrängten Wellen des Steinmeeres Berlin an den ersten Wellenbrechern der grünen Welle sich spalten und zerschellen, liegt der Lindenhof. Viel Grün umschließt ihn, und die Baumgruppen des Zentralfriedhofs und der Irrenanstalt Herzberge geben einen freundlichen Hintergrund. Freilich, die jungen Menschen, die zum ersten Male zwischen den prächtigen, sauber geschorenen Hecken zu ihm hingeführt werden, achten der Schönheit kaum; ihnen scheint in diesen Augenblicken der Lindenhof kein besserer, wohl gar ein unangenehmerer Aufenthaltsort als die beiden genannten Nachbarn des Lindenhofs. Denn es gehen noch viele Schauerfrauen um von dem, was von den Mauern solcher Erziehungsanstalt für Fürsorgezöglinge eingeschlossen wird; und es finden viele barbarische Freude daran, die Herzen der armen jungen Menschenkinder mit schlimmen Voraussagen zu füllen und zu quälen.

Ein bißchen kalt und kasernenmäßig sieht es hier auf den ersten Blick auch wohl aus. Die Gebäude (mit Ausnahme des Werkstättenhauses) sind nun

||Seite 92||

schon 25 Jahre alt, damals kannte und wollte man es nicht anders. Heute wird besser gebaut, das beweist Struveshof, das kurz vor dem Kriege entstand. Und ein Massenbetrieb herrscht auch - leider! Das Heim ist für 200 Jungen geschaffen und auch dann schon räumlich unzulänglich. Im Winter steigt die Zahl aber weit, weit darüber hinaus; nur im Sommer gibt es zeitweise etwas mehr Platz und Erleichterung. 200 und mehr Schulentlassene (von 14-20 J.) - daneben eine kleine Station mit Schuljungen (15-30 Jungen) -- das war das Bild der letzten Jahre.

Was die Jungen - rein äußerlich gesehen - bei uns sollen, das ist: aus schlechter, schädlicher Umgebung herausgerissen und in geordnete: geregelte Verhältnisse gebracht werden. Das ist: davor geschützt werden, durch jugendlichen Leichtsinns sich selbst den größten Schaden fürs ganze Leben zuzufügen. Der Außenwelt soll die schwierige Sorge für solche Jungen

abgenommen werden, Die Jungen sollen zu tüchtiger Arbeit (am besten: in einem Handwerk als auszubildende Kraft) erzogen, auf ein gesundes Fortkommen nach dem Aufenthalt in der Anstalt vorbereitet und in einer geeigneten Dienst- oder Lehrstelle untergebracht werden.

Der Mittel und Wege zu dieser Fürsorgeerziehung gab es viele. Als Karl Wilker vor 3 1/2 Jahren die Anstalt übernahm, suchte er neue Wege. Er ging sie mutig, und eine schon jetzt überreiche Ernte ist ihm entgegengereift.

Er milderte den Zwang und suchte seine Jungen dahin zu bringen, daß sie freiwillig mit ihm gingen. Die Gitter vor den Fenstern fielen; die Türen wurden immer weniger ängstlich verschlossen, die Pforte immer weniger engherzig gehütet. Das Ausrücken aus dem Lindenhof wurde eine Leichtigkeit. Zuerst rissen die Jungen auch zahlreich aus; denn sie begriffen noch nicht, wohin Karl Wilker sie führen wollte. Als sein Geist immer mehr durchdrang, nahm die Zahl der Ausreißer gewaltig ab: die Jungen blieben; viele blieben gern und achteten, daß auch ihre Kameraden sich der gewährten Freiheit würdig erwiesen. Der Lindenhof ward ihnen eine Zufluchtstätte, ja mehr noch: eine Heimat!

Die körperliche Züchtigung wurde ausnahmslos verboten; jeder Beamte, der sich doch einmal dazu hinreißen ließ, war der scharfen Mißbilligung Karl Wilkers gewiß. Die Arreststrafe wurde mehr und mehr eingeschränkt und gemildert. Die beiden - mittelalterlichen - Arrestzellen des Hauses standen meist leer. Die eine wurde zu einer Gerätekammer, die andre vielfach nur dazu benutzt, ungezieferbehaftete Neuankömmlinge für die erste Nacht unterzubringen, bevor die Reinigung möglich ist. Wenn Karl Wilker geblieben wäre, wäre die zweite Zelle entweder ganz verschwunden oder in einen kleinen freundlichen Raum umgewandelt worden. Und in ihm oder in einer Einzel-Schlafzelle hätten die unruhigen Geister, die einmal des Alleinseins bedürfen, um sich danach wieder in der Gemeinschaft zurechtzufinden, einen erträglichen Aufenthaltsraum gehabt.

Die Wände und Türen erhielten farbfrohen Anstrich; viele und schöne Blumen in jedem Raum, viele und gute Bilder an jeder Wand. Auf dem Hof

||Seite 93||

unter den prächtig gewachsenen Linden leuchteten in diesem Sommer freudigrote Bänke durch das dunkle Grün.

Das alles hätten vielleicht auch andre geschaffen. Aber was kein anderer zuvor kannte und konnte, was kaum einer¹ für möglich hielt, das tat und das tat erfolgreich Karl Wilker: mit den Jungen zusammenleben, nicht über oder neben ihnen, sondern mitten unter ihnen stehen, nicht "Direktor", "Lehrer" oder "Erzieher" sein, sondern Mensch unter Menschen, ein treuer Freund, ein guter Ekkehard, ein Mitringer und Mitkämpfer im Streit gegen menschliche Schwächen und im Ringen um reine Lebensauffassung und edle Lebensziele. War dieser Gedanke in der Erziehungslehre auch nicht neu - seine Durchführung bei so verschiedenartigen und so vielen schwierigen Jungen so großem Maßstabe und so nahe bei einer Großstadt, deren verhängnisvolle Einflüsse nur zu leicht durch unsre Pforten ins Innere des Heims drangen, war eine Tat von so ungeheurer Lebensbejahung, von so großer heiliger Zuversicht, von so grenzenloser Aufopferung und Selbstlosigkeit und so starker Tapferkeit, wie sie kaum größer gedacht werden können. Nicht allein die hohe Zahl der Jungen, auch der starke Wechsel im Bestande war äußerst hinderlich; leider war der Lindenhof nur zu einem Teil Handwerker-Ausbildungsstätte, daneben aber eine einzige große Verteilungsstation für fast alle Berliner - jetzt sogar: Groß-Berliner - Fürsorgezöglinge männlichen Geschlechts. Gegen 2000 Jungen gingen durchschnittlich im Jahr durch das Heim; viele Hunderte mußten schon nach wenigen Wochen, oft nach wenigen Tagen, an andere Anstalten abgegeben werden, weil immer neue Jungen zukamen. Nur ein gewisser Kreis von Jungen - meist Lehrlinge - blieb längere Zeit; durchaus nicht auserwählt gute, gerade unter ihnen sehr viele schwer zu behandelnde, hochgradig psychopathisch veranlagte Jungen.

Bezeichnend für Karl Wilker, daß er für seine Aufgaben als Mitarbeiter gerade Jungen selber heranzuziehen sich bemühte. Und die Herzen der Jungen flogen diesem starken, sonnigen Menschen zu, der zu ihnen zu reden wußte, einfach, klar, und doch tiefschürfend und aus dem Innersten der Seele heraus, Er gewann ihre ganze Liebe und ihr volles Vertrauen. Sie wandten sich ihm zu und kämpften stark an gegen ihr eignes kleines Ich, das nicht immer mitgehen wollte auf den steinigen und schwierigen Pfaden, die ihr Führer sie führte. Gewiß unterlagen sie mehr als gut in ihrem Kampf gegen Unehrllichkeit, gegen Genußgifte, gegen Gedankenlosigkeit und selbstsüchtige Gesinnung. Gewiß, sie strauchelten, sie fielen oft; aber sie richteten sich immer wieder auf und strebten immer wieder von neuem, frei zu werden und höher zu kommen.

¹ Einer der wenigen, die es von Anbeginn für möglich hielten, war Direktor Knaut vom Jugendfürsorgeamt, der in Freundschaft und Vertrauen ihm freies Betätigungsfeld ließ und ihn stets mutig und treu gegen alle feindlichen Angriffe deckte.

Und Karl Wilker gab ihnen auch den Rahmen, in denen sie mit ihm gemeinsam wirken konnten, er setzte sich oft mit ihnen zusammen, um sich

||Seite 94||

mit ihnen über alle Heimangelegenheiten auszusprechen. Sie fanden, daß die Masse zu vielköpfig und zu schwerfällig war. Und es ward - schon vor dem Herbst 1918 - ein Jungenrat gewählt, der das Bindeglied sein sollte zwischen den Jungen und Karl Wilker und den andern Erziehern; für je 10 Jungen wählte jede der fünf "Familien" des Lindenhofs sich einen Vertrauensjungen. Aus ihrer Mitte bildete sich auch ein Jungengericht, das alle Verstöße gegen die Interessen des Lindenhofs und gegen seine Ordnung nach selbstaufgestellten Regeln selbständig aburteilte.

Um frohe oder ernste Unterhaltungsabende vorzubereiten und um Kameradschaft zu pflegen, schlossen sich Jungen zu einer Gemeinschaft "Jugendland" zusammen, die sich durch Zuwahl ergänzte. Viel Gutes und Schönes haben da die Jungen aus sich heraus ausgesucht, eingeübt und zur Darstellung gebracht. - Sänger taten sich zusammen und pflegten den Gesang alter und neuer Volks- und Wandervogellieder. Und es war oft ein frohes, helles Klingen im Heim - nicht Gassenhauer und Schmarren, sondern schlichte feine Weisen sang, summte oder piff ein jeder nach seinem Vermögen und Temperament. Ein Fußballklub hatte viel guten Willen, aber ebensoviel Sorge mit seinem Ball. Mit ihm stritten sich öfter um den besten Platz auf der leider kleinen Spielwiese eifrige Spieler anderer Rasenspiele. Wieder andre tummelten sich nach der Arbeitszeit und bei schönem Wetter, in wildem Haschen und Jagen auf der Wiese oder warfen den Speer oder übten Kugelstoßen oder rangen miteinander. Und mitten unter der spielenden Schar Karl Wilker, einer der ihren, miteifernd und dadurch anfeuernd und belebend. Und überall Fröhlichkeit und Lachen!

'Nach des Tages tüchtiger Arbeit (im Garten oder in den Werkstätten unter geprüften Handwerksmeistern) bot Wilker aber seinen Jungen häufig noch weit Wertvolleres als sein Mitspielen und seinen Frohsinn. Das war, wenn er sich mit einer kleinen Schar sich freiwillig Meldender in sein Dienstzimmer - oder noch feiner - in, sein kleines gemütliches Studierzimmer zurückzog, und ihnen vorlas und mit ihnen ernste Gespräche führte, die auf die letzten, tiefsten und heiligsten Dinge der, Welt hinausliefen. Er weckte in ihnen die Zauberkraft aus Bild und Buch, dem die Jungen doch bisher meist, fern und fremd gegenüberstanden, Schönheit und Freude zu schöpfen, Er las R. M. Rilke

und Löns und Selma Lagerlöf vor; er scheute sich nicht, die Jungen zu den ernstesten Problemen zu führen. Leonhard Franks "Der Mensch ist gut" war ein überaus starkes Erlebnis für die, die es hörten; und in letzter Zeit ließen sich eine ganze Anzahl Jungen gern und willig einführen in die heilig-stille Gedankenwelt der Inder, insbesondere Rabindranath Tagores. Prachtvoll zu sehen, wie diese jungen Menschen, die oft schon viel Bitteres erfahren hatten und in manchen Dingen über ihr Lebensalter hinaus gereift waren, sich mühten, den höchsten Fragen des Lebens nachzuspüren und in diesem reinen Streben wenigstens zeitweise all ihr bisheriges Sinnen und Trachten ertränkten. Prachtvoll zu sehen, wie ihre jungen Leiber zwanglos - ein wenig matt, und doch beherrscht - in bequemen Sesseln und Stühlen saßen oder auf Decken und Kissen auf der Erde ruhten, ihre Ohren der schlichen, gewinnenden Stimme ihres Meisters

||Seite 95||

lauschten und Ihre Augen träumerisch ins Dunkle wanderten, als erblickten sie auf dem schwarzen Hintergrund mit ihrem geistigen Auge all das wirklich, was des Dichters Kunst in Worte zu bannen versucht ...

Vieles wäre noch zu sagen über Museums-, und Theaterbesuche, über Konzerte, über Wanderungen und Ausflüge, zahlreiche Freuden, die das Alltagsleben und die Arbeit der Jungen umrankten, um ihrem Dasein auch ein bißchen Jugendglanz und Jugendfreude zu geben und ihnen den ewig fühlbaren Stachel einer vertrauten Jugend zu ersparen. Und über das im Heim gedruckte Monatsblatt Karl Wilkers, die "Lindenblätter", die wie ein unsichtbares Band alle, alle Mitglieder der Wilker-Gemeinde in und außerhalb der Anstalt umschlang. Aber auch ohne weitere Ausführung wird das gezeichnete Tätigkeitsfeld, die Arbeitsfähigkeit des Mannes jedem gerechten Beurteiler Hochachtung und Bewunderung abnötigen.

Und er hat sich auch unter den ihm beigegebenen Mitarbeitern nach Helfern für sein Streben umgesehen. Er fand zu Anfang einige, die mit ihm gingen, seinem hohen Ziel entgegen. Aber er schritt in Jugendkraft und Jugendeifer mit starken sehwingenden Schritten aus und sie wurden bald müde und blieben zurück und konnten nicht weiter voran und gesellten sich schließlich zu denen, die von vornherein mißmutig beiseite gestanden. Denn es ist nicht jedermanns Sache, sein Alles für eine große Sache zu opfern oder von gewohnten, ausgetretenen Wegen abzuweichen. Und sie nannten ihn einen Phantasten und Schwärmer und Utopisten. Karl Wilker aber suchte außerhalb

und fand Mitarbeiter, die mit ihm mitgehen wollten, mit ihm Schritt halten zu können hofften und deren Kräfte, den seinigen zugefügt, diese vervielfachten. Da ward denen, die abseits standen, Angst und sie nannten Ihn einen gefährlichen Phantasten und schädlichen Schwärmer. Und kämpften gegen ihn an mit allen Waffen. Und Karl Wilker erkannte, daß ein Zusammengehen mit jenen nie und nimmermehr möglich sein werde und daß in einem solchen Kampfe das Glück der Jungen mit Füßen getreten werden könnte, ihre Erziehung gefährdet und seine Arbeit an ihnen unmöglich wäre. Jene wollten und konnten bleiben. Deshalb gingen Karl Wilker und seine Getreuen. Sehr, sehr schweren Herzens. Aber in der starken Zuversicht, an anderm Orte ihren Idealen freier, freudiger und wirkungsvoller dienen zu können.

Was der Lindenhof ohne Karl Wilker sein wird, das muß die Zukunft zeigen.

Lindenhof, 4./5. November 1920.

Dr. Egon Behnke.

WARUM WIR VOM LINDENHOF FORTGEHEN.

VON EINEM ANDERNMITARBEITER.

KARL Wilker ist es als Leiter des Erziehungsheims Lindenhof in fast vierjähriger Arbeit gelungen, gegen viele innre und äußre Widerstände seine Erziehungsgrundsätze und -methoden in weitem Umfange durchzuführen. Seinem freideutschen und Wandervogelgeist entsprechend, gewann er sich Mitarbeiter, aus den Reihen dieser Bewegungen, ihnen schlossen sich einige andre an, die dem Geiste der genannten Jugendbewegung nahestehen.

Diese wenigen jungen Menschen sahen sich den "Alten" gegenüber, der großen Mehrzahl der andern Mitarbeiter im Heim; jung und alt in keinem andern Gegensatz als ein Mehr oder Minder an Lebensbejahung, Unternehmungsgeist, "Tatendrang" Verantwortungsfreudigkeit, Selbständigkeit oder auch an Wagemut, Vertrauensseligkeit und gläubiger Zuversicht. Der Gegensatz verschärfte sich dauernd und wurde zuletzt so kraß, daß ein fruchtbares Zusammenarbeiten unmöglich war. Die einen oder die andern mußten gehen, sollten nicht die ganze Erziehungsarbeit und die Jungens des Heims furchtbar darunter leiden. Die Alten wollten und konnten bleiben. Da waren die jungen Menschen es sich und den ihnen anvertrauten

Jungens schuldig, das Heim zu verlassen. Sie gehen in der Hoffnung, andernorts für die Jugend fruchtbarere Arbeit leisten zu können.

Der Gegensatz zwischen den Alten und Jungen ist ein solcher des Materialismus und des Idealismus. Dort Geist des Achtstundenarbeitstages, der Zuständigkeitsstreitigkeiten, des Kastengeistes, des kollegialen Neides, des mit Kraft und Arbeit vorsichtig rechnenden Beamtentums und der verstandesmäßigen Pflichterfüllung; hier ein Aufgehen in der Arbeit, ein restloses Einsetzen aller Kräfte, ein - völliges Mitleben mit den Jungens, ein Hand-in-Hand-Arbeiten, ein reibungsloses gegenseitiges Helfen und Unterstützen. Dort lose Organisation der grundverschiedensten Elemente, einig nur im Kampf um materielle Vorteile und gegen das Jugendliche im oben bezeichneten Sinne, hier herzliche Arbeitsgemeinschaft. Dort ein Bessernwollen durch straffe Zucht und Gewöhnung, durch Lehre und Mahnung, durch Lob und Tadel und oft ungeeignete Strafen, hier ein Erziehen durch Beispiel und Liebe, das sich bemüht, Liebe und Vertrauen zu geben und zu gewinnen und zu freiwilligem Sichführenlassen und Mitgehen hinzuleiten. Dort werden "gute Führung" und Gehorsam überschätzt - übertriebne oder falsche Autorität; hier wird innre Wahrhaftigkeit und rückhaltlose Offenheit als Höchstes geschätzt. Dort stehen wohlwollende, vielleicht auch liebevolle, aber doch übergeordnete Erzieher - oft mit einem Quentchen hochmütigen Mitleids - hier helfende, mitkämpfende, mit ringende Freunde. Dort Stolz, aus den - oft schlechten - Erfahrungen "gelernt" zu haben, hier das Bestreben, sich auch durch die zahlreichen bitteren Enttäuschungen nicht irremachen zu lassen am Glauben an das Gute, Gesunde und Heilige in aller Jugend. Dort sind die Jungens überwiegend Objekte der Erziehungsarbeit, hier

||Seite 97||

überwiegend Subjekte (Selbstverwaltung, Jungenrat, Jungengerieht). Dort glaubt man in sich abgeschlossene, moralisch, gefestigte Persönlichkeiten zu sein, hier ist das Gebot der nie ruhenden Selbsterziehung allen andern Aufgaben übergeordnet. Dort die Erziehung zur Arbeit, fast das einzige; hier nicht minder bedeutungsvoll die Erziehung zu tiefinnerer Religiosität - ohne jeden Dogmatismus - zu Kunsterleben und Kunstgenießen, zu Wissenshunger und Lerneifer, zu Körperpflege und -kultur. Hier leidenschaftliches Ankämpfen gegen Alkohol, Nikotin, Schund, hohle Eitelkeit, Genußsucht, Geldgier und schmutzige Erotik, dort den erstgenannten Gefahrquellen gegenüber Zugeständnisse und Kompromisse.

Gegen die Jugendlichkeit im Lindenhof wird angekämpft, betroffen aber ist die ganze deutsche Jugendbewegung, ja: die Jugendbewegung der gesamten Kulturwelt.

Berlin, 28, Oktober 1920.

Walter Herrmann

WAS UNS DER LINDEN HOF MITGEGEBEN HAT.

VON EINEM FRÜHEREN SCHÜLER.

HIER draußen in der Welt, wo jeder stark mit seiner Existenz zu kämpfen hat, sagen viele Menschen: unsre Ideale zerbrechen bei dem Existenzkampf; man kann nicht mehr an das Schöne und Gute glauben.

Menschen, zu denen man sagt: Sieh' das Schöne, das Helle und Freundliche an der Sache, pflegen meistens zu sagen: Ach, das ist ja Blödsinn. Ich muß ja schon wieder eilen, sonst werde ich von meinem Nächsten überholt, und dann hat er ja mehr Gewinn. Wie schön ist es für uns junge Menschen, die gearbeitet haben unter Leitung von Karl Wilker; hier draußen merken wir es erst, daß wir dort gelernt haben, was wir jetzt brauchen; ebenso brauchen, wie das Brot, das ist Freudigkeit an der Arbeit; merken, daß die Sonne goldig hell und warm ist, daß alles Leben ist, was mit uns redet. Sieh' nicht immer die dunklen Seiten - nein, sieh' nur das Helle, Freundliche und Gute.

Wir haben gelernt, daß das Glück nicht zu finden ist in der Kneipe bei Alkohol und Nikotin, nicht im Kino. Haben wir keine Museen, wo jedes einzelne Stück uns ein Leben erzählt, haben wir nicht Bildergalerien, wo uns jedes Bild etwas zeigt, wonach wir gesucht und gesucht haben!

Wir haben gelernt, daß man für das Geld, was 20 Zigaretten kosten, in ein Opernhaus gehen kann, daß man dort mitgetragen wird in die Unendlichkeit, daß man dort mit offenen Augen sieht, daß wir Menschen da sind, nicht nur für lebenslose Arbeit, sondern daß wir das Recht haben, teilzunehmen an dem Er-

||Seite 98||

haben und Schönen und Reichmachenden im Leben. Und das alles nicht für uns allein! Nein, jeder gibt seinem Freund, seinem Mitmenschen, mit dem er zusammenkommt, ein Stück Sonne ab, zeigt ihm einen neuen Weg, den er auch

schon lange unbewußt gesucht hat.

Alle Kameraden, die im Lindenhof recht erkannt haben, um was es sich handelt, wissen auch, daß es sich nicht um unsre Person dreht. Allen war das Glück nicht beschieden, dort zu sein.

Von allen Kameraden, die jetzt draußen arbeiten, weiß ich, daß, wenn sie erfaßt, was Karl Wilker wollte, sie es nicht nur für sich behalten, sondern auch weitergeben können unsern Brüdern, dem jungen, deutschen Proletariat.

Berlin, den 3. 11. 1920

Hans Brendel.

BRIEF EINER MUTTER.

Sehr geehrter Herr H.!

Mit tiefem Bedauern las ich den mir gesandten Aufruf, Dr. Karl Wilker festzuhalten für ein Werk, das so notwendig ist. Leider gehöre ich zu denen, die ihre beiden Söhne straucheln sah, und wer half mir in meinem großen Unglück, in meiner Verzweiflung? Herr Dr. Wilker richtete nicht nur mich auf, nein, meine beiden Söhne fanden in ihm einen Freund, einen Menschen, der sie wieder ins Geleise brachte, und dieser edle Mensch soll fallen! Ich bitte Sie herzlichst, wenn meine Zeilen helfen können, diesen besten aller Menschen in seinem Lebenswerk zu halten, so bedienen Sie sich ihrer. Tiefe Dankbarkeit schulde ich Herrn Direktor Wilker und beweise sie gern.

Hochachtungsvoll

..., den 2.11.1920.

Frau X.

AUSLAENDISCHE STIMMEN.

I.

Während des Krieges bin ich oft in Zuchthäusern gewesen, um die

Kriegsdienstverweigerer² zu besuchen. Die engen Zellen, die Gucklöcher, die gesperrten Fenster und die den Menschen zu unterdrücken geeigneten Mittel sind mir nur zu gut bekannt. Als ich mich einmal im Lindenhof befand, sah ich wieder solche Einrichtungen, d. h. ich konnte leicht bemerken, wo sie gewesen

||Seite 99||

sind. Doch war es kein Gefängnis - es war ein Heim. Karl Wilker wohnte dort mit seiner großen Familie.

Was ist hier geschehen? Dieselben Gebäude, dieselben Jungen vom Magistrat dorthin gewiesen zu einer Straferziehung; aber ein festes Vertrauen an das Gute hat die grausamen Mauern bunt gestrichen, die Gitter weggeräumt und die Zahl der Weglaufenden auf das geringste Maß beschränkt.

Was im Lindenhof entstanden ist, kann als ein Wunder angesehen werden. Es ist aber ein Wunder, das alle wohldenkenden Menschen sich als ein zu erreichendes Ziel vorstellen sollen, Denn die Aufgabe, die Karl Wilker so schön im Lindenhof ausgeführt hat, ist eben diejenige, die vor uns allen steht. Hier, mitten in einer Welt, die durch Gewalt und Unterdrückung sich zu schützen und fortzubilden denkt, ist es doch möglich und höchst nötig, in kleineren wie auch in weiteren Kreisen, die hiesigen schwierigen Umstände durch die Kraft einer lebendigen und tief gegründeten Liebe in ein schönes, geistiges Leben umzugestalten.

Karl Wilker ist vom Lindenhof fort, und wir danken ihm herzlich für das Beispiel, das er uns hinterlassen hat. Unter neuen Umständen möge er seine warhaftige, schöpferische Tätigkeit weiter ausüben.

Berlin, 1. 11. 1920.

Joan Mary Fry,

² In England wurden 1914-1919 6000 wehrpflichtige Männer verhaftet und vor Kriegsgerichte gestellt, weil sie aus Gewissensbedenken religiöser oder sittlicher Art die Teilnahme am Kriege verweigerten. Von ihnen waren über 800 länger als zwei Jahre im Gefängnis, meistens im Zuchthaus, andre kürzere Zeit, während wieder andre um freiwilliger Liebestätigkeit willen (beim englischen Hilfswerk für deutsche Gefangene oder unter französischen Bauern in der Kampfzone) vom Waffendienst befreit wurden. Aehnliche Verhältnisse lagen in Amerika vor.

Stellv. Vorsitzende der deutschen Kommission
der engl. Gesellschaft der Freunde (Quäker).

II.

In Deutschland sieht es heute so traurig aus, daß wenige Menschen genügend Energie besitzen, um reformatorische Pläne auszuführen - und es gibt viele solcher Pläne - und die Zahl derer, die fürchten, daß die Jugend statt besserer Zeiten eine Zukunft voll Enttäuschungen, Härte und Not erleben wird, nimmt ständig zu.

Die Lehrer, unter dem alten Regime vom Staat ernannt, haben wenig Neigung, mit der alten Tradition zu brechen und sich dem neuen Geist anzupassen. Besucht man eine übliche deutsche Schule, so sieht man, wenn die Tür sich öffnet, die Schüler sich von ihren Plätzen erheben und militärisch stramm stehen, um ihren Direktor auf diese Weise stumm zu grüßen. Doppelt wohlthuend war es, durch die Räume im Lindenhof zu gehen und das fröhliche

"Guten Morgen, Herr Direktor" mit anzuhören, wobei die Jungen von ihrer Arbeit aufsahen, aber nicht in militärischer Haltung, sondern um Ihren Freund mit einem strahlenden Lächeln zu grüßen.

Ich habe mit mehreren der Jungen gesprochen, und die Antworten kamen alle von jungen Geschöpfen, die mir gerade ins Auge sahen, die Freiheit und Lebensfreude kennen gelernt hatten. Selbst bei solchen Jungen, die eine Besserungsanstalt nicht einmal von außen kennen, würde man sonst schwerlich diesen fröhlichen Gesichtsausdruck finden. Ich hielt es beinahe für einen Vorzug ein irreführter und vernachlässigter Junge gewesen zu sein, wenn man

||Seite 100||

daraufhin in Dr. Wilkers Schule zu schöpferischem Leben und froher Aufgeschlossenheit heranwächst.

Was kümmert es diese Jungen, daß sie auf Strohsäcken schlafen und spärliche Nahrung bekommen, wie das heute, in Deutschland der Fall ist, solange sie im Sonnenschein leben. Dr. Wilker tut seine Arbeit im Auftrag des Magistrats, der ihm sicher besonders unter dem alten Regime manche Schwierigkeiten bereitet hat. Dr. Wilker hält seine eigne kleine Bibliothek

offen für seine Jungen, und in jedes seiner Zimmer haben die Jungen jederzeit Zutritt. All diesen "kriminellen" Kindern wird unbedingtes Vertrauen geschenkt, denn kein Schrank und keine Schublade ist je verschlossen.

Der Schlüssel zu Dr. Wilkers Erfolg liegt nicht nur in seiner Persönlichkeit und seiner Methode, es ist das eine Wort: Freude. Er besitzt, die göttliche Gabe; in andern die Lebensfreude zu wecken und sie zu überzeugen, daß diese Freude nie vollkommen ist, wenn andre davon ausgeschlossen sind.

Ida Koritchoner. z. Zt. London.

(Geschrieben im Juli 1920 - nach wiederholten Besuchen im Lindenhof.)

EIN BISSCHEN FREUDE

Wie heilt sich, ein verlassen Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Rundgeläute?
Mit bitterm Spott? Mit frevlem Scherz?
Nein, mit ein bißchen Freude!

Wie flicht sich ein zerrissner Kranz,
Den jach der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchem Endchen bunten Bands?
Mit nur ein bißchen Freude!

Wie sühnt sich die verjährte Schuld,
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Büßerhast und Ungeduld?
Nein, mit ein bißchen Freude!

Conrad Ferdinand Meyer.

DAS WAGNIS .

DASS Karl Wilker von seinen Jungen hat gehen müssen, ist ein Sieg der Mechanik über das Leben. Die Scheinexistenz einer fiktiven Notwendigkeit hat das unmittelbar fließende Leben eines genialen Erziehers lahmgelegt. Im

Lindenhof wagte es ein Mensch, die Welt, die er vorfand, nach dem Bild zu gestalten, das er in sich trug. Und was für eine Welt fand er vor! Für Jungen, die der Fürsorgeerziehung zugewiesen werden, glaubt man strengere Zuchtmittel anwenden zu müssen als der üblichen Jugenderziehung zu Gebote stehen, und so spielen vergitterte Fenster und militärische "Zucht", Freiheits- und Prügelstrafen eine mittelalterliche Rolle.

||Seite 101||

Karl Wilker tat das Größte, was einer in solchem Erziehungsheim tun kann: er wagte es, seinem Herzen mehr zu glauben als seinen Augen, er rechnete mit dem Bild seiner Jungen, wie seine Liebe es ihm zeichnete. Er beugte sich, nie den "Tatsachen", glaubte nie an die Wirklichkeit, die über seine Jungen in deren Akten stand, sondern lebte in der tiefen Wahrheit seiner verstehenden Güte: Sein Leben mit den Jungen war die Bejahung alles dessen, was an Licht und Reinheit in ihm selbst lebte. Und dieser Glaube hat eine neue Wirklichkeit geschaffen, hat in den Jungen das aufbrechen lassen, was Karl Wilker in ihnen gesehen hatte, noch ehe sie selbst etwas davon wußten.

Wilkers Leben gehörte seinen Jungen. Die Alten haben seine Tätigkeit unmöglich gemacht. An diesem Konflikt wird der tiefste Gegensatz in der Jugenderziehung greifbar: wessen Sache gibt den Ausschlag in der Erziehung, um wen geht es letzten Endes? Um die Jugend oder das Alter? Ist Erziehung nur ein System von Regeln, die Heranwachsenden einzuspannen in den Mechanismus des Erwachsenenlebens, wie es in jeder Konsequenz festgelegt ist, oder ist Erziehung ein Wandern mit den jungen Menschen in ein Land voll tausend Möglichkeiten; ist Erziehung Abrichten für bestimmte Zwecke, oder ist sie behutsame Förderung des eignen Wesens der Kinder?

Dieser Gegensatz ist hier greifbar geworden, und das alte Erziehungssystem hat sich scheinbar durchgesetzt. Aber Karl Wilker ist als ein Sieger gegangen, und die Art seines Fortgehens noch war der schönste Beweis seiner Güte,

'Wir, die wir von außen den Hergang mit ansehen müssen, sehen mit tiefem Bedauern den Lindenhof wieder in das alle Fahrwasser kommen. Wir trauern nicht um Karl Wilker; er wird eine neue Tätigkeit finden, wo er seine Kraft andern Jugendlichen geben wird. Aber wer nimmt sich der Jungen dort im Lindenhof an? Wie lange wird es dauern, dann werden sie wieder eingeeengt in

bestimmte Begriffe einer ihnen fremden Zweckgesinnung.

Wir glauben an die Kraft des Lebens und der Güte, glauben, daß es nicht auf die Dauer gelingen kann, Menschen wie Karl Wilker an ihrem Werk zu hindern, aber wir wissen, daß die Kräfte der vergehenden Zeit ihren Einfluß nicht kampflös aus der Hand geben werden.

Heinrich Becker.

AUFRUF

WER den Lindenhof gesehen hat, der weiß: er war eine Wunderblume mitten im Kriege, im Obrigkeitsstaat, in einer Atmosphäre verstandesmäßiger Nützlichkeitsprüfung erblüht aus der Kraft und Wahrhaftigkeit junger Menschen, die an das Gute glaubten, es ans Licht brachten und stark und schöpferisch machten, indem sie sich in gemeinsamen Willen mit ihrem ganzen Sein seiner Verwirklichung hingaben.

Wer die Not des deutschen Volkes leidet, der weiß: keine alten Mittel, keine Anleihen aus einer Welt, die im Kriege aller gegen alle enden mußte,

||Seite 102||

führt uns aus der Wirrnis selbstüchtigen und selbstzerstörerischen Treibens, setzt dem Druck von außen die schaffende Kraft von innen entgegen. Kein gewaltsamer Umsturz des Ueberlebten weckt und sichert schon neues Wachstum. Nur Menschen, die durch den tiefsten Freiheitsdrang hindurchgegangen sind und durch ihn und seine Erfüllung den Weg zu freiwilliger, freudiger Bindung in gelebter Schaffens- und Schicksalsgemeinschaft fanden, können ein verjüngtes, starkes, ein gläubiges und frohes Deutschland erstehen lassen und neu in den Kreis der Völker einreihen.

Wer sein Volk ein Glied der einen unsichtbaren menschlichen Gemeinschaft fühlt, der endlich weiß: unsrer Jugend, der Jugend aller Völker ist es aufgegeben, dieser Gemeinschaft ein sichtbares und tragfestes Haus zu bauen. Und wer tiefer schaut, der erkennt, daß dies Beginnen nach der eignen Entscheidung und Einstellung des jungen Geschlechts zum Fallstrick oder zum guten Stern werden muss. Es kann nach alten Methoden durch leere Satzung ein scheinbar Neues herbeigeführt werden: ein Zustand der künstlichen, äußerlichen und darum immer brüchigen und trügerischen

Ordnung, aufrechterhalten, solange es geht, durch Zwang. Vorteilssucht und Täuschung, bis eines Tages doch wieder Gewalttat ihm ein Ende setzt. Oder es können die erwachten Völker in Jugendkraft und Leben einander zuwachsen zu einer organischen Weltgemeinschaft, weil allerorts Menschen, geeinte Menschen, aus freier Wahl sich engen Vorteils entschlagen und mit voller Seelenkraft ein gemeinsames Werk wollen und tun.

Ja oder nein. Es geht um den Geist der Wende und der Jugend, der Gotteskraft und innern Weltbewegung - oder des Starrsinns, der Unterdrückung, der gewaltsamen Lähmung, der unfruchtbaren bloßen Mechanik von Stoß und Gegenstoß, Knechtung und Auflehnung. Um das ewig Gestrige oder ein neues Morgen, mitten im Heute aufleuchtend und sich verwirklichend. Um Erstarrung oder Verjüngung. Ein Drittes gibt es nicht. In Heimat und Welt die gleiche eine Frage an die Menschen.

Auf keine andre Weise kann die Antwort gegeben, werden. als daß, noch inselhaft, meteorgleich vielleicht, ein Stück solcher Zukunft eingesenkt werde mitten hinein in die vereiste Kruste einer glaubenlosen und darum hoffnungsleeren Gegenwart - eine Zelle und dann vielerorts viele einzelne Zellen lebendiger, das Ganze in Freiheit wollender Gemeinschaft. Nur Menschen mit jungen Herzen, die ein innerer Ruf treibt, werden dies vollbringen. Nicht alle werden ihnen folgen können. Zu tief, zu grausam hat das äußere Leben, hat die Macht des Herkommens und der Verhältnisse in vielen den innern Lebensquell, die Fähigkeit zu schöpferischem Aufschwung verkümmert.

Eines aber können wir alle, müssen, wollen wir alle, die wir die Neuwerdung in uns und um uns ersehnen: den Menschen voll, junger und gläubiger Kraft die Bahn freimachen. Der Lindenhof hat Tausenden in der Sprache des Lebens gezeigt, daß Freiheit und Bindung, wachsende Kraftentfaltung und Schutz des Schwachen keine Spannungen mehr sind, wenn Hingebung und Liebe sie einen: daß wahres Lehen, freies, menschliches Schaffen nur auf diesem Grunde gedeiht.

||Seite 103||

Aber der Boden, in den dies lebendige, sich immer erneuernde Wunder gesenkt war, ließ sich nicht mehr umpflügen. Er wurde nicht elastisch, gab keine Kraft her, öffnete sich nicht der Saat, die ihm anvertraut war. Seiner Unfruchtbarkeit länger etwas abringen zu wollen, wäre ein Raub an der besten

Kraft gewesen. Darum verlassen der Schöpfer und seine Helfer den Lindenhof; sie verlassen ihn, weil sie ihr Leben nur ganz und ungeteilt ihren Jungen, denen sie Vertraute und Führer sind, geben können und dürfen.

Ihr aber, die Freunde des Lindenhofs, und wer in Deutschland jung fühlt, wer die Jugend liebt und die Verjüngung unsres Volkes will, der setze sich ein, daß Karl Wilkers und seiner Freunde Wirken unsern Jungen nicht verloren geht; daß ihnen eine Stätte geschaffen werde, in der nicht länger Widerstand aus altem engen Geist, zäher Autoritätsglaube und Unfähigkeit der innern Erneuerung sie täglich einengen und ihr Bestes zu erdrosseln drohen. Helft Raum bereiten für ungehemmte, vom Gefühl tiefer Verantwortung getragene Arbeit an und mit der Jugend, damit auch die von früh auf Verkürzten von der Schattenseite des Daseins in die volle Sonne eines liebeerfüllten Lebens treten.

Der bürokratische Apparat hat versagt, weil er zu spröde, zu träg dem alten System verfallen ist, um dem einströmenden Leben mit etwas mehr Wagemut zu begegnen. Darum laßt Menschen zusammentreten, um auf frischem Boden weiterwachsen zu lassen, was im Lindenhof lebensstarke Wirklichkeit geworden. Helft Alle. Kämpft mit. Es geht alle an, die ein neues Deutschland wollen.

E. R.

Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe alles so unverdorben, so ganz! - immer, immer wiederhol ich dann die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun ... ; sie, die unersgleichen sind, die wir als unsre Muster ansehen sollten, behandeln wir als Untertanen. Und wo liegt das Vorrecht? - Weil wir älter sind und gescheiter! Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du und junge Kinder und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein, Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht - das ist auch was Altes! - und bilden ihre Kinder nach sich.

GOETHE

Leiden des jungen Werthers.

Die INTERNATIONALE ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU
wird auch als Korrespondenz verschickt; Wiederabdruck der einzelnen
Artikel ist erwünscht. Einseitig gedruckte Exemplare werden auf Verlangen
von der Deutschen Liga für Völkerbund, Abteilung, Berlin NW7,
Unter den Linden 78, versandt.

Gescannt (IRIScan executive 2) und Texterkennung (Readiris™ Pro 11) durch Jürgen Göndör.

Dem Heft ist - anders als im Original - ein Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Eingeklammerte Autorennamen sind aus dem Registerband von Dietmar Haubfleisch übernommen.

Dietmar Haubfleisch / Jörg-W. Link: Einleitung zum Register der reformpädagogischen Zeitschrift 'Das Werdende Zeitalter' ('Internationale Erziehungs-Rundschau')

<http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1996/0012.html>

Zu Beginn der Artikel sind die ersten Worte jeweils in Großbuchstaben gedruckt. Der erste Buchstabe ist im Original als Initiale (Schmuckbuchstabe in quadratischem Feld über sechs Druckzeilen) ausgeführt, im hier vorliegenden Text fett gedruckt.

Einrückungen zu Beginn der Absätze und Schriftauszeichnungen (z.B. gesperrt, fett) sind auch im Original vorhanden.

Fußnoten haben oft eine (im gleichen Heft auch unterschiedliche) graphische Gestaltung (z.B. Sternchen), sind aber hier im Text durchnummeriert. Der Originaltext verwendet durchgängig typographische Anführungs- und Auslassungszeichen.

Umrandungen sind wie im Original übernommen, nicht jedoch die Form. Innerhalb von Umrandungen ist jeweils der Zeilenumbruch wie im Original.

Rückfragen werden gerne beantwortet. [juergen @ goendoer.net](mailto:juergen@goendoer.net)